

Amtliches Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Dortmund.

Stamps on p. 101

Gericht
Herien-Strassam
 Kopf erhielt in der
 Gombuch der Berg
 einer Hochzeitsfeier
 Regener stürzte ins

lor die Bestimmung,
ten ihn nach Hause
geborene Bergmann
dieserhalb angeklagt
den jungen Mensch
schlagen hatte, zu 6
Die Polen unter
ihren Landsmann
gewesen, waren bei
Eheleuten Grunewald
Angeklagt waren die
dig, das dieser an
einkaufssiren verfuhr
keitsgänger Kabislan
er in die Grunewald
brutalen Auftritts
gekommen ist. Es
mit Latten geschla
Kacubec sind heut
klagt. Der erstere
Kacubec zu 2 M
wurde auch gleich
Ein im Jahre 1
Diebstahl kam er i
sammer. In jenem
Köbher, der in Gold
hatte Köbher eine T
von ihm benutzte B

anderen Reisenden
Köthlerische Reisestoffe
Dieser Koffer soll von
Broschen im Werte
Zimmer ist um diese
Malergehülßen, Gu
Wansleben benützt n
Zurücklassung seiner
verschwunden war.
Stienischst möge die
beraubten Koffer so
haben, daß den Na
klage, welcher verha

er will das Hotel
insstande war, die
mit dem Gelde im
Geld nicht mehr be-
Belastungsmaterial
richtshof auf Freispr.
X Dortmund, 2.
Dem Arbeiter Felix
Weinachten ein Pa-
bielt. Zitiert nahn-
daß eine Verwechselung
Pakete Briefe enthalt-
Verhältnissen nicht
Heimat einen solchen
Der Eigentümer, der
nach dem Verbleib der
der Beamte an die
Gans bereits den R.

hatte. Das Schöffengericht hier selbst hat die Untersuchung mit der
X Dortmund, 2
das Vereinigtesch mit
Schöffengericht hier selbst
Handelsmann August
Witz-Bestallten August
und Johann Bloch, in
Witz-Bestallten August
Bestallten Witz-Bestallten
Witz-Bestallten Witz-Bestallten
eine Versammlung
gemeldet worden
die Aufschulung er
Bestallten Witz-Bestallten
Rebner bezu, Emden
Anschul:igten erkl
nicht um eine Verlan
öffentliche Angelegen
es seien nur Sachen
zwischen Bestallten
Bestallten erkl
Anschul:igten Witz-Bestallten
rein persönliche An
Thatsachen anzufüh
Witzer im Interesse
in der Verhandlung
Polizeiherrenanten Witz-Bestallten

zur Kenntniß von de
kommen sei und ob e
die Versammlung M
sige beist die die Fre
mann einen Gerichts
und beauftragte den Be
ten zu lassen. Auch di
Veranlassung dazu vo
kam allerdings nicht u
sichtiger Weise außer
entlich Veranlassung de
des Meines aufmerk
schaft beauftragte säm
können, daß in ei
sichig als achtzig A
nur persönliche Ange
die Angekündigten, n
Aussprechung des Sta
doch unmöglich gefolge
That um öffentliche A
habe doch im Interesse
Personen anwesend z
welche falsche Anschau
der Stelle vertreten g
zu einem freisprechend
dauern darüber aus,
eine Zurückhaltung bei
Zeugenschaft nicht im
X Dortmund, 28
werden gehört auch d
es in der Versammlung
brachte, eine Sammelbe
stehen. Für die Fre
gericht eine Gefängniß
Wien, 25. August.

lawörenden Stand beute
 lehrlich Dregler, der de
 einer Bombenexplosion
 der inneren Stadt ang
 ummündenden Stadt „An
 uas er unter Anwe
 herrschaftslosen Staat
 Lembe im Café Hab
 Stephansplatz zur Gru
 sollenen von Strau
 urteilte Dregler zu vier
 Hagle achtzigjährige
 anachtstündiger Ruhe zu

sitionen sind folgende:
1763,69 *M.*, Zinsen 206
339,50 *M.*, Kommunal
des seitens der Gemeinde
Armenabgabe 138 *M.*, P
Armenpflegekosten u. s.
verschiedenes und durch

...regions and outq

Bekanntmachung.
Am Samstag, 1. Septbr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
werde ich am Lagerhuppen
des Expediteurs Hrn. S. Wahl
hier, am Rheinischen Güter-
bahnhofe: 11717
1 schwarzes, großes Salon-
Piano in prachtvoller
Ausführung und 1 auf-
baum Piano mit
Maqueterie-Verzierung
öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.
Beide Instrumente sind
noch neu und in tadellosem
Zustande.
Der Verkauf findet be-
stimmt statt.
Dortmund, 27. August 1894.
Wessellmann,
Gerichtsvollzieher.

**Stratmann & Meyer's
Biscuits,**
an Güte unübertroffen, besonders
Albert, Butterbiscuits, Vanillebiscuits,
ärztlich empfohlen, ferner
billig aber gut 10815
Reingemahlener Kaffee
(mit Zucker geröstet, keine Schokolade),
begutachtet von dem vereinigten Handels-
Chemiker Dr. Marquardt-Hamburg,
1/4 Pf. a 0,30 M. (ohne Packung
gewogen), empfiehlt
Hamburget Kaffee-Import-Gesellschaft
Emil Tengelmann,
Dortmund, Westenhellweg 11.

Reparaturen
an 6841;
**Fahrrädern und
Nähmaschinen,**
auch an solchen, welche nicht von mir
bezogen, prompt und billigst.
Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik
Julius Hartung,
Dortmund, Südstr. Nr. 27.

Für 10 Mark versendet die
Aachener Tuche-
Industrie, Aachen, Franzstr. 10,
nachnahme 3 M. Motor Cheviot,
schwarz, blau u. braun, geschmack-
voller solider Anzugstoff. Muster
vieler von feinsten Kammergarn-
Tuch- u. Cheviotstoffen etc. für Pa-
letts, Hosen u. Anzüge franco zu-
senden. **Fabrikpreise.**
Diensten.

**Neues Mainzer
Delicatess-Sauerkraut**
versendet Postf. M. 3, 1/2 Dm M. 6,
1/4 Dm M. 10, 1/2 Dm M. 18, —
Neue Salzgurten Postf. M. 3, 1/2 Dm
M. 6, 50, 1/4 Dm M. 12, — **Neue
Eckgurten** Postf. M. 3, 50, 1/2 Dm
M. 9, 1/4 Dm M. 16, belist in Ge-
wirren eingest. gegen Nachnahme od.
Kassa die 48608
Sauerkraut-Fabrik
A. Willwohl, Mainz.

Meine Besetzung,
Märkische Straße Nr. 10,
zu jedem Geschäft geeignet, ist zu
kaufen oder zu mieten. 116128
Franz Oberstadt.

Eine Bäckerei,
täglich um 40-50 M. nur Haus-
geschäft, auf sofort oder später zu über-
nehmen.
Schriftl. Angebote unt. R. K. 11699
an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Herrschäftliches Haus
mit Garten, in angenehmer Lage, sowie
Haus mit Einfahrt
(in guter Lage d. Nord., hochrent., bill. u.
g. Beding. zu verk. Nds. Friedländerstr. 4.)

Ein Jagdhund
(3 Jahre alt) wegen Aufgabe der Jagd
zu verkaufen. 116941
Näheres in der Geschäftsstelle.

3000 Mark
für Anfang November gegen publizis-
tische Sicherheit auf zwei kleine Häuser
zu 5 Proz. Zinsen zu leih. gef. Schr.
Angebote u. A. 11742 an die Gesch. f.

**Ein herrschaftliches
Haus**
(an einer d. verkehrsreichsten
Straßen) zu verkaufen.
Nds. in der Geschäftsstelle. 11738 f.

Nachw. rent. Wirtschaft
mit Garten, Saal, Regeldamp u. Znd.
preisw. zu verk. Nds. Friedländerstr. 4.

16000 Mark
werden zur 1. Hypothek auf ein
gelegenes Geschäftshaus anzuleihen ge-
sucht.
Schriftl. Angebote unter M. M. 11719
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erb.

Wegen Umzug 11721
verkaufe ich Sophas, Divans, Gau-
seusen, Garnituren, Matrassen,
Bettdecken, Bettdecken, etc. unter Preis.
3. Bänder, Rheinische Straße 49. S

Eine flotte Wirtschaft
mit Inventar, welche jährlich einen Re-
ingewinn von ca. 10000 abwirft, ist in
einer Anzählung v. 10000-15000
zu kaufen. Schriftl. Angebote unter
M. Z. 11428 bei der Geschäftsstelle.

Rose & Co.,
Dortmund. 4858
Abtheilung für Weisswaren.
Besonders vorthellhaft:
**Grosse Posten
Hemdentuche.**
Halbleinen, und Leinen in allen Breiten,
Ferner zu herabgesetzten Preisen:
**Einen Posten abgepasste
Handtücher**
in Gerstenkorn, Jacquard und Drell,

**Regent-
Fahrräder**
sind allen überlegen.
Wegen vorgerückter Saison
herabgesetzte Preise.
Pneumatic-Rover von 200 Mark an.
W. Stutznäcker,
Fabrik Münsterstr. 81/83. Telephon 211.

**Ch. Garms'sche
Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung
(D. Koch),**
Betenstrasse 20, Dortmund, Betenstrasse 20.
empfiehlt in
grösster Auswahl und zu billigsten Preisen:
**Kupferstiche, Photogravuren,
Glasbilder und farbige Photographien,**
gerahmt und ungerahmt,
ganz vorzüglich geeignet zu
= Geschenken jeder Art. =
Geschmackvolle Einrahmungen, auch nicht bei mir
gekaufter Bilder. 12505

**Gasglühlicht-
Apparate,**
kompl. Lampen, sowie einzelne
Glühkörper (Strümpfe), Cylind-
er mit Wartungslageinlage,
welche das Springen der Cylind-
er verhindert, etc., empfiehlt 11655
Fr. Mattusch,
Rheinische Straße 34.

Holbutko,
Eihrum-Margarine.
Lützenbrüderstraße 2, Heilige Gartenstraße 46,
Rheinische Straße 35, Steinplatz 8. 3544

**Grasverkäufe 2. Schnitt des Guts
Brünninghausen,**
Nachmittags 4 Uhr.
Freitag, 31. August: Dortmunderwiese südlich der Gutsdör.
Sonntag, 1. September: Dortmunder Wiese nördlich der Gutsdör.
Montag, 2. " Hoppmannsmühlwiese, Gieskamp und Wiese
bei Klewig.
Dienstag, 4. " Hebelgönnwiese und Hoppmannsmühlwiese.
Mittwoch, 5. " Reulwiese.
Donnerstag, 6. " Breitenleichenwiese.
Freitag, 7. " Ermlinghof- und Leihbrinkwiese.
Sonntag, 8. " Mühlentempel und Langestamp an Schnettler.
Montag, 10. " Mergelwiese, Möhl- und Alperwiese.
Haus Brünninghausen, den 24. August 1894. 4830
Freiherlich von Romberg'sche Rentei-Verwaltung.

Für Brauereien.
Ein erfahrener Wirt (Fachleute)
sucht eine renommierte Brauerei be-
sitzend, die eine große (als Spezialaus-
stattung). Geeignete, renommierte, große
Lokalitäten, ausgestattet der Neuzeit, mit
gesamtem Inventar in bester Lage einer
großen Industriestadt Sachsens, werden
Anfang 1895 bezogen. Schriftl. An-
gebote unter 11645 an die Geschäftsstelle.

**Ein größerer Posten
Gummi-Schläuche,**
sowie
Brauerei-Artikel etc.
räumungshalber billig abzugeben.
Eisbergstraße 32.

Gastwirtschaft,
in floter Industrie-Stadt und günstige
Lage, bin ich willens, wegen Familien-
verhältnisse zu verkaufen. Antritt nach
Wunsch. Schriftliche Angebote unter
R. 11614 an die Geschäftsstelle.

**Landwirthschaftlicher Verein
der Rentier Barop, Rischörde und Bellinghofen.**
General-Versammlung
am Sonnabend, 1. September, Nachmittags 4 Uhr,
im Jägerhof zu Bombruch.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag über Verwertung des Stroh im Industriegebiet. Referent: Herr Lehrer Jo. K. Bräkerhof.
3. Gemeindefälliger Bezug von Saatgetreide.
4. Rechnungslegung.
5. Vorstandswahl.
6. Vortrag über Krankheiten der Hausthiere. Referent: Herr Thier-
arzt G. E. Busch, Dortmund.
7. Verschiedenes.
Barop, im August 1894. 11602
Thieheuer.

Zur Einmachzeit
empfiehlt
jämmtliche Gewürze
unter Garantie der Reinheit,
sowie
hochfeinen Zucker
(ungeblüht)
in Stücken und verschiedenen
Arten.
Ed. Metzkes
Westenhellweg 39. Fernsprech-Anschluss
Nr. 128. 4818

Linde's Kaffee-Essenz
16814 ist die anerkannt allein ächte und feinste Marke.
Unübertroffen in Aroma, Reinheit und Kraft.
Gebr. Linde, Dortmund.

Die beste Reclame
ist und bleibt stets die Waare selbst.
Ein Vergleich meiner gerösteten Kaffees von 1,20, 1,30, 1,40,
1,50 per 1/2 Kilo, mit denen der Konkurrenz ergibt, daß meine
Kaffees 5 bis 10 Pf. per 1/2 Kilo billiger sind.
Bei einem Vergleich meiner Kaffees mit den von der Konkurrenz
angebotenen Kaffees stellen sich meine Kaffees 10 bis 20 Pf.
per 1/2 Kilo billiger.
Jede Hausfrau kann daher im Jahre eine nette Summe er-
sparen, wenn sie ihren Bedarf in 11307 3
Kaffees Kaffee-Geschäfte Dortmund: Westenhellweg 69,
Brückstraße 27
kauft. (Größtes Kaffee-Spezial-Geschäft Deutschlands.)

W. Allmeroth's photogr. Anstalt
befindet sich nur 1. Kampstraße 68,
in seinem neu erbauten Hause. 11274

**Wäsche. Braut-, Pensions- u. Erstlings-
Ausstattungen** liefert in bester Aus-
führung billigst
A. Willmes, Dortmund,
Leinen- und Wäsche-Fabrik.
7715

Baupläne,
180 Meter Front, 540 Ruthen groß, an der Mallinkrodt-
straße, zwischen Münster- und Uhlandstraße gelegen,
zu verkaufen.
Hasslinghaus & Cie.,
Dortmund.
10101

Confirmations-Gratulations-Karten
empfiehlt in hübscher Auswahl die
C. L. Krüger'sche Buchhandlung,
Dortmund, Westenhellweg 43.

Butter! Butter!
Versende allerfeinste Natur-Gras-
Zafel-Butter, ganz frisch, Netto 9
Pfd. für nur 6 M., packungs- und
postfrei gegen Nachnahme.
J. Spielmann, Bielefeld (Galgien).
Centrifuge 11642
für Maschinen- und Handbetriebe
billig zu verkaufen, für Wäscherei und
Bäcker u. f. w. 11724 3
zu erfragen in der Geschäftsstelle.

**Goldleisten, Bilder, Spiegel-
Rahmen, Glas für Einrahmer und
Gändler allerbilligst b. J. Rahmann,
Auf dem Berge 7, nahe am Haupt-
bahnhof R.-M. und B.-M.**

**Frisches
Sauerkraut**
empfiehlt 11642
Mathilde Giesch, Sells Nr. 2.

Gummiartikel
in anerkannt bester Waare empfiehlt
O. Grass, 10437
Dortmund, Westenhellweg 126.

**Berammlung
aller selbstst.
Banhandwerker.**
Die am 27. im Rönthischen Gole-
tagende Berammlung ladet 4. weiteren
Besprechung (Gewerbegericht-Ange-
legenheiten) auf heute (Mittwoch)
Abend 8 Uhr im Rönthischen Gole-
normal ein.
Debut's Gründung eines
Wirths-Bereins
werden sämtliche Gast- und Schen-
wirthe des Amtsbezirks
Dorffeld
am Donnerstag, den 30. August,
Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Wirths W. Schürmann
in Dorffeld eingeladen.
Um zahlreiches Erscheinen wird ge-
beten. 11726

**Bom 6. September cr.
ab bin ich 4859
Berreist!
Dr. Hansberg,
Specialarzt für
Hals-, Nasen- und Ohrenleiden,
Dortmund.
Aerztl. Sprechstunden
in 11519
Lokal von Fr. Thöing, 20
Montags u. Donnerstags
von 11-12 Uhr.
Dr. med. Löwenstein,
Barop.**

Sampson, Luftballons etc.
Neuheiten
in Illuminations- und
Decorations-Gege-
ständen.
Transparente,
Inflations-
für alle
Festliche-
keiten.
Heinr. Cramer,
Betenstr. 15.
Verkauf v. Original-Fabrik-
preisen. Preisl. gr. u. franco.

Zur Einmachzeit:
Schöne rheinische (italienische
und ungarische) Pflaumen, sowie
Reineclauden, fein mit Stielen ge-
schliffen, empfiehlt 20 Pfund zu
2 Mark incl. Verpackung ab hier,
unter Nachnahme. Bei Bestellung
größerer Posten billiger. 11662
Otto Plücker,
Antonienhof in Kripp a. Rhein.

**Total-
Ausverkauf**
der Fabrikate einer der bedeu-
tendsten Wäsche- und Cravatten-
Fabriken Deutschlands zu ganz
**enorm billigen
Preisen,**
wie es von keiner anderen
Seite geboten werden kann,
bestehend in: 11660
**Aragen und Manschetten,
Oberhemden, Servietten,
Chemise's etc., Sports-
hemden und Cravatten**
jeden Genres durch
Otto Prüfer,
Dortmund Westenhellweg 7.
Es gelangen nur beste
Qualitäten zum Verkauf.

Unterricht im Glanzzügeln,
sowie Wägen jeder neuen Wäsche
bei laudbarer Ausführung.
Frau Lubbe, Sonnenhainstraße 10,
part. Daiselst werden Kunden gesucht.
In der Nähe der Gutenbergstraße
wird Stallung
für 3 bis 4 Pferde gesucht. 1
Angebote unter B. K. 11744 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fox-Terrier
(Gündin), braun u. schwarz
gefleckt, entlaufen. Wieder-
bringer Belohnung. Vor
Anfang wird gewarnt.
Dorffeld, 26. Aug. 1894.
**H. Schulte-Witten'sche
Fideicomissverwaltung.**

Dortmunder Zeitung

Dortmunder Anzeiger.

Amliches Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Dortmund.

Samstags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Unterhaltung, gewerbliches und soziales Leben, Haus- und Landwirtschaft.

Jahressprecher Nr. 181. — Postzeitungs-Freiliste Nr. 1875. — Jahressprecher Nr. 181.

Sendrik Witbooi.

In der bekannten Zeitschrift „Globe“ beschäftigt sich in einem Beitrag zum Verständnis der Wirren in Deutsch-Südwestafrika Herr Kleinschmidt aus Rehoboth, dem Hauptort der Bantustanen, mit der Persönlichkeit Hendrik Witbooi. Nach einer Schilderung der Unterwerfung der Hereros oder Damara durch die vor den Engländern aus dem Kaplande zurückgewichenen Nama (Hottentotten), die von Jan Jonker dem Älteren geführt wurden, führt Herr Kleinschmidt aus, wie es nach dem Tode Jan Jonkers im Jahre 1864 zu einem lange dauernden Kampf zwischen den Hereros und den Engländern, an deren Spitze sich Kamahero stellte, kam. Schließlich wurde Jan Jonker der Jüngere von Kamahero geschlagen und nach dem Süden gedrängt. Die Sache der Nama schien verloren, als sich Moses Witbooi, der Vater Hendrik Witboois und Hauptling von Gibeon, den Hereros entgegenwarf. Durch diesen Erfolg übermüht, schloß sich Moses Witbooi von dem 1882 zwischen der „gelben“ und „schwarzen“ Nation — so werden die Nama und Hereros genannt — in Rehoboth geschlossenen Frieden aus und weigerte sich, diesen Frieden zu unterzeichnen. Mit unerbittlicher Grausamkeit fielen er und sein Unterhändler, Paul Wäfer, über mehrere Hereros her und vernichteten sie und raubten ihr Eigentum. Das war selbst seinem Sohne und Nachfolger, Hendrik Witbooi, zu viel. Dieser lebte sich mit Entschiedenheit gegen die Unthaten seines Vaters auf. Es wäre sicherlich zu einem bösen Verwirrnis zwischen ihnen gekommen, wenn Moses nicht bald darauf gestorben wäre. Alles ärmte auf, umso freier, als dem neuen Häuptling, Hendrik Witbooi, ein außerordentlich guter Ruf vorausging. Aus voller Liebe zur Sache war er seinerzeit Christ geworden: sein ganzes Leben war bis dahin mühevoll gewesen; getreu stand er seinen Missionaren zur Seite und war eine der festen Säulen des Christentums in Namaland. Hochgebildet, gebildet, energisch, klug und zuverlässig, war er wegen seiner geradezu vorzüglichen Eigenschaften von allen hochgeschätzt, von Eingeborenen und Europäern. Man hoffte von ihm großes. Das ist derselbe Hendrik, der, seit zwei Jahren in diesem Kriege mit der deutschen Schutztruppe, sich die Verdienste um die Unterwerfung der Hereros erworben hat. Zur Erklärung dieser Thatfache weist Herr Kleinschmidt darauf hin, daß sich Witbooi einbildet, göttliche Offenbarungen zu haben und von Gott zu etwas großen berufen zu sein. Mit diesem religiösen Moment verbindet sich bei Hendrik als nationales der Ehrgeiz, ein einmal, ein einziges Mal, den Frieden zu erkämpfen. Der Herr findet sich und hat mit einem Blick auf Himmel und Erde, daß er folgen muß; dieser Stern wird ihm zum Siege und seinem Volke zum Frieden verhelfen. Daneben treibt den schämen Namahäuptling ein ungemeiner Ehrgeiz. Er will der erste Held seines Volkes sein; er will, wie Kaiser Wilhelm, Bismarck und Moltke, deren Namen in seinem Hause hängen, die Franzosen besiegen, die Hereros unterwerfen und wieder die Gebiete, die einst Jan Jonker im raschen Siegeslauf gewonnen, zurückerobern, um dann als glorreicher Herrscher der Wohlthat seiner Nation zu leben. Er sagte einst ausdrücklich: „Es wäre mir besser, daß ich stirbe, als daß ich diese Sache unterliege.“ Mit einer Bähigkeit und Hartnäckigkeit, die er trotz aller Warnungen an seinem Wahnsinn schmerzlich erregt zu, daß die Sache vom Herrn ist und daß ihm vom Herrn geführt werde? Die Missionare, die sonst einen sehr großen Einfluß auf Hendrik und seine Entschlüsse hatten, und an denen er noch jetzt mit Dankbarkeit denkt, haben alles versucht, um den unglückseligen Mann von seinen Gedanken abzubringen.

S Rheingold.

Novelle von Magda Fuß.

Ein herrlicher, strahlender Sommermorgen! In rosigem Dufte lag die Luft, schimmerten die fernen Berggipfel. In der Luft schwebte und flirrte der goldene Sonnenchein. Der Rhein floss klar und majestätisch dahin. Und fröhlichen Sonnenchein auf den Gesichtern und im Herzen, so wanderten wir aus. Da es ein heißer Tag zu werden versprach, und auch dem kleinen Herd der Weg zu Fuß zu beschwerlich gefallen wäre, beschloßen wir eine muntere, die Bahnradbahn zu benutzen, die uns in kurzer Zeit sicher und ohne Beschwerlichkeit auf die Höhe brachte. Anfangs ging die Steigung des Weges sanft und allmählich. Nur auf einer kurzen Strecke, so ungefähr in der Mitte des Berges, wurde es steiler und die beiden Seiten der Eisenbahn stiegen abwärts, es war, als führe unser Wagen über einen weiten Abgrund hinüber. Dann aber ergab sich in lieblicher Ausbeugung die grüne Weidenflur. Der Waldweg floss über uns und teilte sich mit vorzüglicher Mitgenossenschaft. Ich wollte ihm die Hand reichen, er hielt mich für maßlos eigenmächtig, und: „Sie werden sich umgesehen, Sie sind müde“, sagte er. „Sollte nicht jeder seine eigene Last tragen?“ war meine Erwiderung. „Denn sein muß, ja! Aber wenn uns dieser freundliche Abgesandte wird, dann wäre es —“ hier brach er plötzlich ab. „Was wäre es dann?“ konnte ich nicht unterlassen zu fragen. „Schon!“ sagte er kurz. Aber er lag nicht dabei so freundlich, wie um Vergebung bittend, an, daß ich ihm einen Beweis meiner Demut geben und ihm die Sachen überlassen müßte. — Und nun das Denkmal! Riesengroß und majestätisch, sich ihrer heiligen Mission in frohem Siegesglanze bewußt, erhebt sich die Germania auf gewaltigem Sockel mit beiden herrlichen Reliefs: Wälsches und Wälsches. Zu beiden Seiten ruhen Krieg und Frieden, in wunderbaren Figuren allegorisch dargestellt. Die Namen der siegreichen Schlachten in Erz geschrieben, für die Götter vergoldet — Ruhm und Ehre verbanden dem ganzen, schönen, weiten Vaterland! — Wie damals auf meiner Rheinreise, als ich den Berg in der Weidenflur und die Götter ein unvergänglicher Denkmal gesetzt worden ist. Ein Denkmal — einer großen Sache geweiht! Ein Denkmal, das den Namen eines großen Mannes in einem kurzen Jahrzehnt vollendet! — Wie geschaut und fast bewundert, suchte ich unsere

Der verstorbene Ruf, sein Stationsmissionar, hat alles aufgegeben, um den Verbliebenen auf die Folgen seiner Handlungen hinzuweisen. Umsonst. „Gott will es, ich muß.“ Herr Kleinschmidt schildert dann, wie Deutschland mit einer kleinen Schutztruppe auf dem Platz erschien und die Unterwerfung der mächtigen und stolzen Stämme verlangte, wie auf die verhängnisvollen Folgen der in Südwestafrika von Deutschland getriebenen „Gewehr bei Fuß-Politik“ hin, die die Häuptlinge und englischen Händler zu wirtlichen Machthabern im Schutzgebiet machte und die Schutztruppe dazu veranlaßte, sich trotz Mord, Vörs und Totschlag im ganzen Lande nicht zu rühren. Herr Kleinschmidt spricht ausdrücklich die deutschen Beamten und Offiziere im Schutzgebiet von jeder Schuld frei; sie hätten alle den besten Willen, konnten aber nichts ausrichten, weil sie keine Macht zur Verfügung hatten und mit den Verhältnissen des Schutzgebietes nicht vertraut waren. Während so Deutschland untätig blieb und die Macht wuchs, wuchs der Krieg zwischen den beiden Nationen weiter, bis Witbooi schließlich unbetritter Sieger blieb. Jetzt glaubte er sich erst recht berufen, seine ihm angeblich von Gott gegebene Sendung zu erfüllen. Wer will und kann es ihm verdenken, wenn er gegenüber der Thatsache der Macht der deutschen Behörden den Zeitpunkt für gekommen hielt, seine weitausgreifenden Pläne zu verwirklichen? Vor ihm lag das weite Land, das, wie es schien, herrenlos war und sich nach einem Erlöser sehnte. Er fühlte sich dazu berufen; er wollte, es mußte geschehen, denn Gott selbst hatte ihm den Weg geboten. Der Herr fand noch er hatten einen Schutzvertrag mit Deutschland abgeschlossen. Das sein Vater es nicht thun wollte, hatte seine Gründe, als er, Hendrik, zur Regierung kam, war die Zeit der Schutzverträge nahe. Meines Wissens, so sagt Herr Kleinschmidt, hat sein Vater nicht dazu beigetragen, ob er es bei seinen Plänen zu thun beabsichtigte, ist schwer zu entscheiden. Er war thätig bis vor kurzem, wo Major Leutwein das Bewußtsein, das zu sein, hat natürlich mächtig dazu beigetragen, ihn noch hochmütiger zu machen, als er bislang war. Die Warnungen, welche ihm hier und da von Seiten der Schutztruppe kamen, glaubte er als feindseliger Geheuer und als thätigster Herr von Namaland nicht beachten zu brauchen. „Was hat mir denn die deutsche Schutztruppe, dem von Deutschland unabhängigen Häuptling, zu sagen?“ Er überließ dabei freilich ein, nämlich, daß er fortwährend Schutzbedürfnisse des deutschen Reiches befriedigte, sie plünderte und unter allen Umständen niederstieß. Nun teilt Herr Kleinschmidt mit, daß Hendrik und alle seine Unterhändler auf das Ultimatum des Majors v. Leutwein hin, sich dem deutschen Reich zu unterwerfen, da waren die von Herrn v. Leutwein geforderten 14 Tage um. Als Hendrik seine Unterwerfung mitteilen wollte, da begriffen ihn die Augen der deutschen Schutztruppe. Hendrik hatte eine Ahnung von der Bedeutung eines solchen Ganges. Es hatte ihm Mensch geblüht und geblüht, daß wirklich am 12. April von deutscher Seite die Schutztruppe in den Schutzgebiet aufgestellt worden. Der Sieg der Deutschen war glänzend, da bei der Abnahme der Schutztruppe die Hereros von einem ersten französischen einen längeren Termin gestellt, hatte Hendrik eine Ahnung von der Bedeutung eines solchen Ganges. Er hätte die Deutschen nicht genau nach Ablauf der gestellten Frist, vielleicht ein paar Stunden später angegriffen, es wäre viel Blutvergießen, viel Mord und Mord, viele Köpfe gekappt worden. Hier trifft die Schuld niemand; haben beide Teile von der Tragweite ihrer Handlungen nichts ahnen können. Am 11. April war in der Reichsversammlung der Witbooi einstimmig beschloßen worden,

sich unter den Schutz des deutschen Reiches zu begeben. Im Gegensatz zu dieser lokalen Handlung wurden sie aber am folgenden Tage von denen, unter deren Schutz sie sich gestellt hatten, angegriffen. Das brachte, wie leicht zu denken, eine große Erbitterung unter den Nama hervor. Nun konnte ihrer Ansicht nach von einer Unterwerfung keine Rede sein. Während Hendrik bis dahin es aufs äußerste vermieden hatte, irgend einem Deutschen auch nur ein Haar zu kränken oder gar deutsche Truppen anzugreifen, sah er sich genötigt, da nun einmal der Kampf entbrannt war, die Feindseligkeiten aufzunehmen. Dene man an die ganze Vergangenheit des Namens, an seine phantastischen Taten von der Wiederherstellung eines mächtigen Namareiches in Südwestafrika. Nunmehr galt es, seine angeblichen, ihm von Gott verheißenen Rechte auf Afrika mit allem Nachdruck zu wahren. Wie es weiter gekommen, wie mit wechselndem Glück gekämpft, geraubt und geplündert worden ist, ist bekannt und braucht nicht wiederholt zu werden. Hendrik fand einen Rückhalt in den englischen Händlern und an den von der deutschen Regierung zurückgewiesenen Büren und mit deren Hilfe, die ihm immer wieder Munition, Waffen, Pferde und Nahrungsmittel zuführten, konnte er sich bisher allen Nachstellungen entziehen. Der Artikel gedenkt weiter des thätigsten Vorgehens des Majors Leutwein und schließt mit folgender Ausführung: Das Reich hat in dem Major Leutwein, der zu Beginn dieses Jahres als Kommandeur der Schutztruppe und als Kommissar des Reiches nach Deutsch-Südwestafrika abgegangen ist, wie es scheint, einen außerordentlich glücklichen Griff gethan. Raum war er dort angekommen, als er mit aller Energie eingriff. Er verfolgte Hendrik bis an die äußerste östliche Grenze des Landes, zog durch das ganze Land, unterwarf auf friedlichem Wege die Häuptlinge der deutschen Oberhoheit, straffte einen Häuptling, der einen Deutschen erschlagen hatte, mit dem Tode, und stellte so überall das Ansehen des deutschen Reiches her. Besonders erfreulich ist es aber auch, daß er in ganz kurzer Zeit sich durch seinen klaren Blick, durch Festigkeit und Energie, aber auch durch seine Milde und Wohlwollen das volle Vertrauen der Einwohner erworben hat. Das ist und bleibt die Hauptfache. Von großer staatsmännischer Klugheit wurde es aber zugehen, wenn er wirklich, wie verlautet, in Unterhandlungen mit Hendrik getreten sein sollte. Die Unterhandlungen Hendricks beruhen auf Wahrheit und klugem Mann ist, der auf wirksamen und eingebildeten Reichtümern fußt, wofürsich seine Wege eingangs ist, der aber den besten Willen hat, seinem Volke zu nützen. Er ist ein außerordentlich wichtiger Faktor in dem südwestafrikanischen Volkstoben und in der dortigen politischen Entwicklung, daß das Reich gut thun würde, sich, unter Wahrung aller Sicherheitsmaßregeln und unter Wahrung der vollen deutschen Oberhoheit, mit Hendrik zu „legen“ und ihm unter nicht zu schweren Bedingungen volle Amnestie zu gewähren. Vergessenwerden wir uns noch einmal: Hendrik ist von jeher ein Freund der Deutschen gewesen, da seine ganze Erziehung, seine ganze Bildung, seine gesamte Weltanschauung auf deutsch-englischer Grundlage beruht. Er ist, mit über seine Absicht, in Streit mit dem Reich geraten, hat aber schließlich einsehen müssen, daß er diesem gegenüber ohnmächtig ist. Den Egoismus seiner holländischen (Buren) und englischen Freunde wird der kluge Mann schon längst durchgesehen haben; die Befürchtungen derer, die es mit ihm am besten meinen, der deutschen Missionare, sind eingetroffen. Es mußte doch wunderbar zugehen, wenn der Mann so verblendet wäre, zumal sein eigener ganzer Stamm sich bereits unterworfen hat, um nicht einzueilen, wo für ihn allein das Heil liegt. Ist er aber für Deutschland gewonnen, kann er sich wieder in geordneten Verhältnissen bewegen, dann möchten wir mit der größten Aufmerksamkeit hoffen, daß er, bei dem großen Ansehen, das er bei allen Nama ge-

nicht, nur von Segen sein würde für unser Schutzgebiet in Südwestafrika.

Der im vorstehenden in kurzen Auszuge wiedergegebene Artikel wirkt auf die ganzen Wirren in Südwestafrika ein neues Licht und verdient deshalb, wenn er im übrigen auch etwas sehr den Standpunkt der Missionare vertritt, die Beachtung aller, die sich für unsere Kolonien interessieren.

Deutschland.

Berlin, 28. August. „Neue Ziele, neue Wege“ will eine Schrift von Karl Jenisch heißen. Das Buch enthält eine Sammlung von Aufsätzen sozialpolitischen Inhalts, welche für weitere Verbreitung aus dem „Völkchen“ wieder abgedruckt sind. Die „Danz. Zeitung“ berichtet darüber: Der Verleger Jenisch in Bielefeld gehört zu der Zahl derjenigen Originalpolitiker, welche innerhalb der bestehenden politischen Parteien keinen Platz finden und deshalb in Wochenchriften wie „Zukunft“ und „Grenzboten“ ihre neuen Wege zu neuen Zielen zu bahnen suchen. Ein Originalpolitiker hat bekanntlich nicht nötig, sich darum zu kümmern, wie sich die Praxis zu seinen Theorien verhält. Der neue Sozialpolitiker ist die soziale Frage damit, daß er verlangt, daß jeder Familie ein Grundbesitz von hundert Morgen Ackerland zugeteilt werde. Auf diese Weise lasse sich ohne kommunalistische Organisation die gesamte Bevölkerung in die Lage eines behaglich lebenden Mittelstandes bringen. Dies ist das „neue Ziel“. Der Verleger gibt zunächst den Rat, 10 000 östliche Rittergutsbesitzer bankrott werden zu lassen und auf deren Flächen 1 million Bauern anzusiedeln. Aber das wäre immerhin nur ein schwaches Palliativmittel. Die Aufgabe, um deren willen der Staat da sei, bestehe darin, für alle Volksgenossen ausreichenden Bodenbesitz anzuschaffen. Die Pflicht der Sozialpolitik bestehe in der Erweiterung der Grenzen Deutschlands zunächst auf Kosten seines östlichen Grenzraums. Die Regierung werde sich daher wohl oder übel zu einer Eroberungspolitik entschließen müssen, da es aber kurz oder lang nicht anders gehen werde, als Deutschland Gebiet „bis nach Kleinasien“ auszuweiten. Zur Begründung seiner Forderungen führt der „Grenzboten“-Politiker aus, bei dem jetzigen Zustand müsse man sich über nichts mehr wundern, als daß sich der Groß der Bevölkerung so selten in Affekten Luft mache. Wenn in einer Zeit wo die Vorkantanten über den Ueberfluß an Waren und die Vorkantanten über den Ueberfluß an Getreide und Fleisch klagen, Millionen Menschen viele Güter ungenutzt liegen lassen müssen, weil sie keine Gelegenheit haben, sich das zu kaufen, was sie nötig haben, so ist das verurteilt, und wer sich gegen die Befriedigung dieser Bedürfnisse sträubt, der ist entweder selbst verurteilt oder seine magische Schärpe macht ihn zum Verbrecher. So schreit ein Mann von volkstümlicher Denkart, der die sozialistische Gesellschaftsordnung als eine Zukunfts-Phantasie bezeichnet, an welche zu glauben oder nicht zu glauben den einzelnen Gefolgten der Herren Bebel und Liebknecht überlassen bleiben müsse. Auch in den Verordnungen wird dieser Volksfreund nicht geraten, konservativen Grundgedanken nur in der Anschauung, daß ländlicher Grundbesitz der Maßstab und das Mittel der Wohlfahrt aller Staatsbürger sei. Unser moderner Staat hat aber längst aufgehört, ausschließlich der vorzugsweise Agrarstaat zu sein. Reichlich der dritte Teil unserer Bevölkerung findet in unserer Industrie volkreiche Beschäftigung und lohnenden Verdiensten. Handel und Gewerbe gehören zu den unentbehrlichen Voraussetzungen unseres Wirtschaftslebens. Die Zeiten liegen ein volles Jahrhundert hinter uns, in denen einem Julius Möser der grundbesitzlose Arbeiter „kaum ein Mensch“ war. Und nun der „neue Weg“ zu diesem „neuen Ziel“, der Weg der Eroberungspolitik behufs Anschaffung von bebauungsfähigem Land zur Durchführung solcher Agrar-

tham ist, hat man aber verweigert wenig Talente dazu das Wesen der Gesellschaft zu hindern. Ich wenigstens fand keinen Fehler, keinen Mangel an ihr. Ich liebe ihre sprudelnde Dürftigkeit, ihren Sinn für frohen Lebensgenuss, ihre allseitig laudenden Lippen. Es befremdete mich kaum, daß sie für die erste Seite des Lebens, für höhere Gedanken und tiefere Empfindungen eigentlich nie das geringste Verständnis besaßen. Für Trauerpiele oder klassische Dramen z. B. hatte sie keinen Sinn. Wenn wir das Theater besuchen wollten, dann wählte sie Lustspiele, Operetten. Und ich folgte ihr zu Liebe — gegen meine Ueberzeugung, ich erlitt für jeden Wunsch! Ah, das waren meist recht idyllische Blüthen. Das habe ich später einzeln gelernt. Wenn ich jetzt über jene Zeit nachdenke, kann ich meine damalige Blindheit gar nicht fassen. Warum war ich auch so mädchenhaft, meine kleine, süße Maria! Aber ich will es kurz machen: Sie ward mir untreu! Meine große, treue Mannesliebe gab sie daran für die haben, sinnlosen Schmeicheleien eines verliebten Gardelieutenants! Ich habe es bald heraus, wie er sie anblitzte, wie er mit ihr tändelte und sie zu umgarnen suchte. Wir hatten ihn in einer Gesellschaft, die wir zusammen besuchten, kennen gelernt. Seit jenem Tage befehle er sich wie das böse Prinzip an unsere Herzen. Er machte in unserem Hause Besuch und kam dann oft — öfter, als es meinen Eltern und mir lieb war. Zunächst hatte ich natürlich kein Arg und freute mich, daß mein Lieb so bewundert wurde. Denn ich traute ihm. Ich traute ihm Takt, Mädelwürde und vor allem treue, unwandelbare Liebe zu mir, ihrem Verlobten, zu. Bald konnten wir, was mir seine Galanterie schaden! Selbst er das kommt vom Hochmut, vom unerschütterlichen Selbstbewußtsein, von allzu großer Sicherheit. Das habe ich alles erst jener Zeit verloren. — Sie langweilte sich also allmählich bei meiner ersten Liebe. Meine Lebensanschauung kam ihr bedauerlich, übertrieben moralisch vor. O, wie konnte ich das alles ertragen! Er hielt inne und blickte mit seinen ersten Augen in mein Gesicht. Ich aber sah mit allernäherst seinen und flohen den Blicken auf der Wand und wagt seinen Laut. Würde er weiter sprechen? Am liebsten — ja, ich gestehe es freimüthig — am liebsten wäre ich ihm zu Füßen gesunken und hätte ihm meine eigene heiße Liebe geboten zum Trost für das ihm widerfahrene Leid. Aber was wäre ihm das gewesen! Ein wertloses Gut, das man hinwegwühlend den Fuß achlos legt. O, wie mir das Weh im Herzen brannte! Ich wollte mich erheben, es versuchen, ihm ein teilnehmendes Wort zu sagen und dann an die Rückkehr zu den anderen mahnen. Da hab er wieder an: „Wir machten eine Abreise zusammen, die Eltern, Gent, mehrere Bekannte, sie und ich und — er! (Es war) ein schöner Tag, gerade ein Jahr nach unserem erst-

kleine Gesellschaft in der Restauration des Niederwalde, zu der ein herrliches Gebäude errichtet worden, einen wunderbaren Platz zum Stehen aus. Nach mir, wenn ich nicht zum ersten Male dort. Bis zum Mittagessen blieb uns noch eine gute Stunde. Da sagte Frau Beckerin plötzlich zu ihrem Bruder, der schweigend neben ihr saß: „Herrn, ich habe das in Gedanken von Balden nach der „Grenzboten“. Du verstehst es doch am besten, die nötigen Erklärungen zu den verschiedenen Fernsichten zu geben. Wir bitten dich um ein Dispens. Fraulein Susanne aber muß das alles noch lesen.“ — Mir stand das Herz still. Mit ihm allein sollte ich gehen, dem ich entziehen wollte in namenlos Weis? Es war mir jedoch unmöglich, diesen Vorstoß abzulehnen — ich hätte mich vor allen blamiert. So wurde ich denn irgend ein thörichtes Wort der Höflichkeit und schritt wildföhren des Herzens neben ihm her, der bei seiner Schwester Aufforderung sofort aufstanden und sich zu meiner Begleitung bereit erklärte hatte. Die „Grenzboten“, ein wunderbarer Aufsatzpunkt auf die „Grenzboten“, daß tief unten zu unseren Füßen, lag ungefähr eine Viertelmeile vom dem Denkmal entfernt in gleicher Höhe mitten im dunkelgrünen, buschigen Walde. Ein schöner, schmaler Waldpfad führte dort hin. Schweigend gingen wir zusammen. Schweigend drach ich mir im Gehen ein Tannenzweig, grün und würzig, und steckte mir dasselbe als einzigen Schmuck in mein weißes Kleid. Er gewahrte das und that dasselbe, um sich seinen Out zu schmücken. Das sagte mir das Blut in die Wangen. Wieben Sie die Tannen auch?“ fragte ich. — Tannen mußte ich doch sagen! „Ja“, antwortete er. — Dann wieder Schweigen. — Endlich waren wir am Ziel. Aber wie ich verstand er es dann, mit der Aussicht zu zeigen, mich auf jeden einzelnen, lebenswichtigen Punkt aufmerksam zu machen! Ich lauschte seinen Worten mit Entzücken, war nur in Gedanken der herrlichen Landschaft tief da unten verfunken und hatte für den Augenblick meine alle Unbehaglichkeit wieder vergessen. Wir standen eine ganze Weile schweigend neben einander, und dann wollte ich mich zum Rückweg wenden, möchte eine Frage an Sie richten, darf ich? Ich erwiderte ihm, daß ich doch seinem verdienten Lob, mich etwas zu fragen, und blickte erwartungsvoll zu ihm auf. — Er sah mich mit einem ganz sonderbaren Ausdruck an: „Warum find Sie immer so falsch und abwesend zu mir?“ Auf diese Frage war ich nun ganz und gar nicht vorbereitet. Das Blut stieg mir ins Gesicht. Das ist so ein mal meine Art, meine Natur.“ „Nun, Sie ist so ein mal, kein, das ist nicht wahr! Das ist vielmehr Ihre Unnatur“, sagte er kalt. „Und warum eben möchte ich wissen, was ich gethan habe, um solche Behandlung allein zu verdienen!“ — Wie ditzte diese Worte langsam! Ich konnte vor Wangen kein einzig Wort hervorbringen.

„Ich bin nicht schlimm“, fuhr er in sanfter, träumerischer Weise zu sprechen fort, „ich bin nicht schlimm; ich bin nur unglücklich und einsam. Und es ist nicht recht von Ihnen, mich allein von Ihrer freundlichen Gefinnung auszuschließen!“ Er lächelte blühte ich ihn an. Er — unglücklich? — Lassen Sie sich meine Geschichte erzählen und urteilen Sie dann selber. Ich bin Ihnen ja so wie so noch von unserer ersten Dampferfahrt her eine Erklärung aber mein „Rheingold“ schuldig. — Jetzt sah ich ihn während an. Er hatte mich also doch wieder erkannt und hatte es nicht für nötig gehalten, mir das zu sagen! „Sie konnten ich ablesen, daß Sie mich wieder erkannt hatten!“ sagte ich in vorwutvoller Empörung. Da malte sich auf seinem blühig grenzenloses Gesicht. Dann fuhr er mit dem bestimmt mit der Hand durch sein lockes Haar und sagte mit dem alten, ernsten Tadeln: „Ja, freilich, das konnten Sie nach meinem Benehmen in der Zeit nicht wissen! Ich war ein Thor, das nicht bedacht zu haben! Aber — hören Sie nun meine Geschichte.“ Ich hatte mich gesetzt. Ein Büttel überließ meinen Körper, in meinen Augen standen Tränen, Tränen der Glückseligkeit und heißer, schmerzhafter Liebe. Die durfte er nicht sehen! Ich nahm das Tannenzweig aus meinem Gürtel und mit tief darauf gerichteten Blicken aufte ich jede einzelne der grünen Nadeln langsam ab, während er mir gegenüberstand, an das Geländer des kleinen Waldbühndens geleht, als begann: „Ich war nicht immer der ernste, menschenfeindliche Mann von heute. Vor langen Jahren war ich lebhaft und heiter und liebte die Menschen. Vom Glück verblüht, habe ich voll Hoffnungen und froher Zukunftspäne in die Welt, die meiner harte. Konnte es mir denn fehlen? Die Menschen, die mir das Glück entgegenbrachte, hatten mich alle gern. Meine äußere Lebensstellung war eine glänzende, forgenreite. Ich liebte Literatur, Musik und alles, was das irdische Leben schmücken mag. Da, mein Lebensschiff, es begann mit vollen Segeln meinen fröhlichen Lauf und der Wind wehte frisch und wohligh um meine forgenreite Sten! Mein Leben wurde schöner und ichener. Auf einer Dampferpartie lernte ich in meinem vierundzwanzigsten Lebensjahre ein Mädchen kennen, dessen Bild in kurzer Zeit mein ganzes Herz erfüllte. Sie war sehr schön. So schön, wie der junge Waimorgen, wie eine herrlich erblühende, süße Rosenknospe! Ich liebte sie. Sie wurde mein eigen. — Ob sie meine große Liebe erwiderte? Damals glaubte ich es fest; denn ihre Augen, die großen, dunklen, forgenreite, sagten es mir, so oft ich fragend in dieselben blickte. — Da sie mir befehlungsweise nach Baldenheim gekommen, luden meine Eltern mein Braut für längere Zeit in ihr Haus. Wir sollten uns, wie meine gute Mutter sagte, „recht gründlich“ kennen lernen. Das war eine schöne, eine seltsame — eine böse Zeit! Wenn man — gleich mir damals — ein feurig liebender Bräu-

der Weise zu sprechen fort, „ich bin nicht schlimm; ich bin nur unglücklich und einsam. Und es ist nicht recht von Ihnen, mich allein von Ihrer freundlichen Gefinnung auszuschließen!“ Er lächelte blühte ich ihn an. Er — unglücklich? — Lassen Sie sich meine Geschichte erzählen und urteilen Sie dann selber. Ich bin Ihnen ja so wie so noch von unserer ersten Dampferfahrt her eine Erklärung aber mein „Rheingold“ schuldig. — Jetzt sah ich ihn während an. Er hatte mich also doch wieder erkannt und hatte es nicht für nötig gehalten, mir das zu sagen! „Sie konnten ich ablesen, daß Sie mich wieder erkannt hatten!“ sagte ich in vorwutvoller Empörung. Da malte sich auf seinem blühig grenzenloses Gesicht. Dann fuhr er mit dem bestimmt mit der Hand durch sein lockes Haar und sagte mit dem alten, ernsten Tadeln: „Ja, freilich, das konnten Sie nach meinem Benehmen in der Zeit nicht wissen! Ich war ein Thor, das nicht bedacht zu haben! Aber — hören Sie nun meine Geschichte.“ Ich hatte mich gesetzt. Ein Büttel überließ meinen Körper, in meinen Augen standen Tränen, Tränen der Glückseligkeit und heißer, schmerzhafter Liebe. Die durfte er nicht sehen! Ich nahm das Tannenzweig aus meinem Gürtel und mit tief darauf gerichteten Blicken aufte ich jede einzelne der grünen Nadeln langsam ab, während er mir gegenüberstand, an das Geländer des kleinen Waldbühndens geleht, als begann: „Ich war nicht immer der ernste, menschenfeindliche Mann von heute. Vor langen Jahren war ich lebhaft und heiter und liebte die Menschen. Vom Glück verblüht, habe ich voll Hoffnungen und froher Zukunftspäne in die Welt, die meiner harte. Konnte es mir denn fehlen? Die Menschen, die mir das Glück entgegenbrachte, hatten mich alle gern. Meine äußere Lebensstellung war eine glänzende, forgenreite. Ich liebte Literatur, Musik und alles, was das irdische Leben schmücken mag. Da, mein Lebensschiff, es begann mit vollen Segeln meinen fröhlichen Lauf und der Wind wehte frisch und wohligh um meine forgenreite Sten! Mein Leben wurde schöner und ichener. Auf einer Dampferpartie lernte ich in meinem vierundzwanzigsten Lebensjahre ein Mädchen kennen, dessen Bild in kurzer Zeit mein ganzes Herz erfüllte. Sie war sehr schön. So schön, wie der junge Waimorgen, wie eine herrlich erblühende, süße Rosenknospe! Ich liebte sie. Sie wurde mein eigen. — Ob sie meine große Liebe erwiderte? Damals glaubte ich es fest; denn ihre Augen, die großen, dunklen, forgenreite, sagten es mir, so oft ich fragend in dieselben blickte. — Da sie mir befehlungsweise nach Baldenheim gekommen, luden meine Eltern mein Braut für längere Zeit in ihr Haus. Wir sollten uns, wie meine gute Mutter sagte, „recht gründlich“ kennen lernen. Das war eine schöne, eine seltsame — eine böse Zeit! Wenn man — gleich mir damals — ein feurig liebender Bräu-

der Weise zu sprechen fort, „ich bin nicht schlimm; ich bin nur unglücklich und einsam. Und es ist nicht recht von Ihnen, mich allein von Ihrer freundlichen Gefinnung auszuschließen!“ Er lächelte blühte ich ihn an. Er — unglücklich? — Lassen Sie sich meine Geschichte erzählen und urteilen Sie dann selber. Ich bin Ihnen ja so wie so noch von unserer ersten Dampferfahrt her eine Erklärung aber mein „Rheingold“ schuldig. — Jetzt sah ich ihn während an. Er hatte mich also doch wieder erkannt und hatte es nicht für nötig gehalten, mir das zu sagen! „Sie konnten ich ablesen, daß Sie mich wieder erkannt hatten!“ sagte ich in vorwutvoller Empörung. Da malte sich auf seinem blühig grenzenloses Gesicht. Dann fuhr er mit dem bestimmt mit der Hand durch sein lockes Haar und sagte mit dem alten, ernsten Tadeln: „Ja, freilich, das konnten Sie nach meinem Benehmen in der Zeit nicht wissen! Ich war ein Thor, das nicht bedacht zu haben! Aber — hören Sie nun meine Geschichte.“ Ich hatte mich gesetzt. Ein Büttel überließ meinen Körper, in meinen Augen standen Tränen, Tränen der Glückseligkeit und heißer, schmerzhafter Liebe. Die durfte er nicht sehen! Ich nahm das Tannenzweig aus meinem Gürtel und mit tief darauf gerichteten Blicken aufte ich jede einzelne der grünen Nadeln langsam ab, während er mir gegenüberstand, an das Geländer des kleinen Waldbühndens geleht, als begann: „Ich war nicht immer der ernste, menschenfeindliche Mann von heute. Vor langen Jahren war ich lebhaft und heiter und liebte die Menschen. Vom Glück verblüht, habe ich voll Hoffnungen und froher Zukunftspäne in die Welt, die meiner harte. Konnte es mir denn fehlen? Die Menschen, die mir das Glück entgegenbrachte, hatten mich alle gern. Meine äußere Lebensstellung war eine glänzende, forgenreite. Ich liebte Literatur, Musik und alles, was das irdische Leben schmücken mag. Da, mein Lebensschiff, es begann mit vollen Segeln meinen fröhlichen Lauf und der Wind wehte frisch und wohligh um meine forgenreite Sten! Mein Leben wurde schöner und ichener. Auf einer Dampferpartie lernte ich in meinem vierundzwanzigsten Lebensjahre ein Mädchen kennen, dessen Bild in kurzer Zeit mein ganzes Herz erfüllte. Sie war sehr schön. So schön, wie der junge Waimorgen, wie eine herrlich erblühende, süße Rosenknospe! Ich liebte sie. Sie wurde mein eigen. — Ob sie meine große Liebe erwiderte? Damals glaubte ich es fest; denn ihre Augen, die großen, dunklen, forgenreite, sagten es mir, so oft ich fragend in dieselben blickte. — Da sie mir befehlungsweise nach Baldenheim gekommen, luden meine Eltern mein Braut für längere Zeit in ihr Haus. Wir sollten uns, wie meine gute Mutter sagte, „recht gründlich“ kennen lernen. Das war eine schöne, eine seltsame — eine böse Zeit! Wenn man — gleich mir damals — ein feurig liebender Bräu-

Mainz, 26. Aug.
landeten kopslosen Leichen.
destens zwei Jahre lang.
Es sind nur noch die
Hüften vorhanden.
nicht mehr feststellen,
„Ermordeten“ gesprochen.
Saarbrücken, 26.
wurden. Der frühere

